

ZITRONENGEFLÜSTER AM GARDASEE

KAPITEL 1

Die Lichter des Klubs tanzen über die Menge, während die Bässe im Takt meines Pulses hämmern.

Der Duft von Parfüm vermischt sich mit einer Note von Gin Tonic, der in der Luft schwebt. Um mich herum verschmelzen die Körper auf der Tanzfläche zu einer Woge aus Ekstase. Die Nebelmaschine haucht einen Schleier aus Dunst über die Tanzfläche, der mir die Sicht nimmt und mich in eine geheimnisvolle Welt eintauchen lässt.

Mein Lachen hallt durch das Getöse, schwerelos und voller Ausgelassenheit. Und als ich mich dem Rausch der Nacht hingebe, fallen meine Sorgen von mir ab und ich lasse mich in die Unbekümmertheit treiben. Es ist, als ob die Musik mich in Sicherheit wiegen würde. Ich fühle mich getragen, aufgefangen von starken Armen.

Felix, mein Retter der Nacht, weiß nicht nur, wie man eine Trizeps-Pressen im Fitnessstempel bedient, sondern auch, wie man zu elektronischen Rhythmen tanzt. Ich drücke mich an seinen Hals und fühle mich wie die Heldin in meinem eigenen Film – unbesiegbar, frei und wild.

Der Nebel lichtet sich und offenbart Jochen, der plötzlich wie ein unerwartetes Pop-up in meinem Sichtfeld erscheint.

Wie immer im perfekt sitzenden Anzug – ein Bild der Selbstkontrolle, die jetzt zu bröckeln scheint. Mein Freund, dessen Anblick sich anfühlt wie der Beigeschmack eines zu bitteren Weines.

»Jochen?« Sein Name verliert sich im donnernden Bass der Musik, der ein Beben in mir entfacht und mich bis in die kleinste Faser meines Körpers erzittern lässt.

Er stürzt sich auf mich und versucht mich von Felix loszureißen. Doch da prallt er gegen stahlharte Muskelmasse. Felix' Arme legen sich schützend um mich. Jochens Augen blitzen gefährlich unter den bunten Scheinwerferkegeln. »Jule, was du da abziehst, ist unter aller Sau!«

Felix' Griff um meine Hüfte wird fester. Ich bin dankbar für seine stille Unterstützung inmitten dieses Chaos. Es ist, als ob sein Halt mir die Freiheit schenken würde, die ich nur hier auf der Tanzfläche finde.

»Unter aller Sau?« Meine Stimme kippt. »Du bist doch bloß eifersüchtig, weil du nicht mithalten kannst!«

Der Geräuschpegel um uns herum schwillt weiter an. Meine Freundinnen, die dicht aneinander gedrängt direkt neben mir tanzen, rollen mit den Augen. Ich blicke in Gesichter voller Neugierde und Anteilnahme und muss auf einmal lachen. Jemand zückt sein Handy und filmt.

Jochens Miene verzieht sich, als hätte er in eine Zitrone gebissen. Sein Gesicht färbt sich rot und lässt sein sonst so unzerstörbares Selbstbewusstsein in sich zusammenfallen.

»Jule, wenn du nicht sofort mit mir nach Hause kommst, dann ... dann bist du mich los!« Seine Stimme ist ein hilfloser Schrei zwischen Drohung und Computermusik.

Ich werfe den Kopf in den Nacken und lache befreit. »Du denkst doch nicht wirklich, dass das mein Weltuntergang ist? Dann bin ich dich eben los! Das war längst überfällig!«

Wow, ich schlage mir die Hand auf den Mund. Dass ich das tatsächlich einmal sagen würde! Nach fünf Jahren Drama in Dauerschleife, in denen er mich immer wieder an die Kette legen wollte.

Felix zieht mich behutsam an sich und wir drehen uns um die eigene Achse. Wie aus einem Karussell heraus nehme ich Jochens geschockte Miene wahr. Der böse Blick, den er mir zuwirft, bevor er in der Menschenmenge verschwindet, trifft mich nicht wirklich. Jochen war nie gut für mich gewesen, darin waren sich alle einig.

Weshalb ich trotzdem so lange mit ihm ausgeharrt habe?

Keine Ahnung. Vielleicht waren es die guten Momente, in denen er mir zu Füßen lag, mich wie eine Prinzessin fühlen ließ. Momente, die in letzter Zeit immer seltener geworden waren, bis sie gänzlich seiner anhaltend schlechten Laune wichen.

Der DJ nutzt den Moment für den Höhepunkt des Abends. Mit dem Dröhnen der Bässe und der Lasershow kehrt mein Lächeln zurück. Es ist ein Lächeln der Befreiung.

Ich spüre, dass diese Nacht hier in München mein letzter Partyexzess sein könnte. Papa hat Bemerkungen fallen lassen. Er habe große Pläne mit mir. Doch in diesem Augenblick zählt nur das eine: Ich bin die Königin der Nacht! Wild, frei – im Hier und Jetzt.

* * *

Fast auf allen vieren schleiche ich in mein Elternhaus. Die Eichentür schnappt hinter mir zu und sofort umhüllt mich dieser Duft – ein Mix aus unnahbarer Geborgenheit und

antiker Politur, die nur große, alte Häuser ausstrahlen. Mein Zuhause, der Ort, wo jede Wand ein Kapitel meines Lebens erzählen könnte.

Noch bevor ich einen Fluchtversuch wagen kann, poltert Vaters Stimme durch die Halle: »Juliane, was soll denn das schon wieder?« Seine Worte streicheln meinen Nacken so sanft wie Sandpapier. Ach, was würde ich für ein bisschen Taubheit in solchen Momenten geben!

Rascher als Cinderella reiße ich die High Heels von meinen gequälten Füßen. Da stehe ich nun ohne Mäusekutsche, dafür aber mit ein paar Blasen als Souvenir der Nacht. Vater erscheint im Foyer wie eine Eiche in Menschengestalt. Er winkt mit der Zeitung und einem Blick, der kühler ist als das Licht des Kronleuchters, das über ihm funkelt.

Das darf doch nicht wahr sein. Schon wieder mein Gesicht auf der Titelseite.

Ich erkenne mich kaum wieder. »Ups. Mein Haar sieht wild aus.« Seite an Seite stehe ich an der Bar mit einem Typen, der mir kaum einen Drink wert war und an dessen Namen ich mich nicht mehr erinnere.

»Eine Von Wellenburg hat sich nicht so zu benehmen!«

»Ach, ja. Ich vergaß. Eine Von Wellenburg hat nur zu arbeiten und darf nie aus der Reihe tanzen. Ich bin keine Siebzehn mehr, Papa!«

»Eben, mir scheint, du holst gerade deine Pubertät nach ...«

»... die ihr mir versaut habt.« Nun werde ich lauter. Mir scheint, ich muss immer noch gegen den Beat in der Disco ankommen, dabei ist es nur mein Vater, dessen Reaktion mich auf die Palme bringt, und ich hasse es, mich immer so klein neben ihm zu fühlen.

»Ein paar Monate in Frankreich, ein paar in Italien ... du kannst dir nicht vorstellen, wie es ist immer wieder Freundschaften aufgeben zu müssen, bloß weil mein Vater wieder irgendwo anders eine Restaurantkette kaufen und ausbauen musste.«

Nun sieht er mich an, als hätte ich ihm eine Ohrfeige verpasst und schon tut es mir wieder leid. »Papa, das war nur ein kleiner Ausflug ins Nachtleben. Nichts Weltbewegendes.« Rasch schlittere ich über den glänzenden Marmor in Richtung Essraum. Mein Magen ist übersäuert von den vielen Drinks. Höchste Zeit, etwas zwischen die Zähne zu bekommen.

Vater, der mir gefolgt ist, brummelt unentwegt vor sich hin. Nach einem versöhnlichen Kuss auf die Wange wird sein Blick weicher, was mich nicht wirklich beruhigt. Es ist so, als wolle er sagen: »Mein liebes Kind, könntest du nicht einfach unsichtbar sein, wenn du schon unbedingt Skandale provozieren musst?«

Leseprobe **Zitronengeflüster am Gardasee** von Mia Sole

»Ich hatte das Bedürfnis, ein wenig abzuschalten.« Unfassbar! Schon wieder bin ich dabei, mich zu rechtfertigen. Wie ich das hasse. Weshalb darf ich nicht einfach Jule sein, anstatt Juliane von Wellenburg, Papas wandelndes Firmenlogo?

»Abschalten?« Vaters Wörterbuch sieht anders aus als meins. »Die Welt da draußen sieht nur den Namen, *unseren* Namen.« Oh, dieser Name!

Wieder einmal fühle ich diese Mischung aus Trotz und Traurigkeit, die mich begleitet seit meiner Jugendzeit. »Und was ist mit Dorin und Sue?« Dabei kenne ich die Antwort: Die sind nicht das Gesicht unserer kleinen Familiendynastie.

»Du. Bist. Mein. Vermächtnis.« Papas Worte schmerzen fast so sehr wie die Blasen an den Fußsohlen. Ich bin erschöpft und versuche, nicht in Tränen auszubrechen. Ja, verflucht, ich will Verantwortung übernehmen! Aber zuerst will ich herausfinden, wo mein eigener Weg hinführt.

Vater steht am anderen Ende des langen Tisches, der zum Frühstück gedeckt ist, mit einer Miene voller Sorge und Verzweiflung. Der akkurat sitzende Anzug unterstreicht seine unnachgiebige Haltung. Mit Nachdruck schleudert er die Zeitung auf den Tisch. »Du bist eine von Wellenburg!«

»Ich bin mehr als nur ein Name!« Mein Herz klopft im Takt der Auflehnung. »Ich wünschte, du würdest mal die nicht bezahlten Überstunden sehen, die ich für die Firma in Kauf nehme, anstatt immer nur das, was dir nicht ins Bild passt.«

Als Verantwortliche für die Qualitätskontrolle bei den Restaurant- und Pizzeria-Ketten meines Vaters versinke ich täglich in einem Meer aus Zutatenlisten, Hygienevorschriften und Gästefeedbacks. Ich reise quer durch Deutschland, bespreche mich mit den leitenden Restaurantführern und koste mich durch Margheritas und Quattro Stagionis. Analysiere, ob das Aroma der Tomatensoße so verführerisch ist, wie es sich für eine typisch italienische Pizza gehört. Es ist meine Aufgabe, sicherzustellen, dass jede Pizzeria unserer Kette, nicht nur die goldene Kruste unseres Familienrezepts wahrt, sondern auch das Ambiente – von der Beleuchtung bis zur Freundlichkeit des Personals – das Gefühl von Dolce Vita versprüht.

Angriffslustig funkele ich ihn an. »Offenbar ist es an der Zeit, meinen eigenen Weg zu gehen.«

Entgegen meinen Erwartungen nickt er, so, als würde er mich verstehen. Dann ändert sich seine Haltung. »Ich habe eine Aufgabe für dich.« Ich wusste es. Der Teufel lauert im Detail. »Eine Aufgabe?«

Frau Berger, unsere charmant verschwiegene Haushaltsfee, serviert uns den Kaffee mit der üblichen ausdruckslosen Miene.

»Es handelt sich um das geheime Rezept einer Pizza«, sagt Papa und ich spüre, wie mein Magen zu rebellieren beginnt.

»Ich bin doch keine Schachfigur, die du nach Belieben herumschieben kannst! Erst recht nicht in deinen Geschäftsplänen.« Ein Frösteln jagt mir den Rücken rauf und runter. Im Geiste sehe ich mich schon als geheime Agentin agieren.

Er schaut mich an mit einem Blick, als läge die Zukunft der Firma in meinen Händen. »Juliane – es ist wichtig. Du weißt doch, dass unseren Pizzen das gewisse Etwas fehlt.«

»Vielleicht liegt das daran, dass unsere Pizzerien weder am Meer noch an einem See in Italien liegen und daher weder mit mediterranem Panorama noch mit dem Wetter dort konkurrieren können.«

Vater nimmt einen Schluck Kaffee und zieht die Stirn in Falten. »Ich bezweifle, dass es daran liegt. Es gibt da eine Pizzeria am Gardasee, die sich einem geheimen Familienrezept verschrieben hat. Ich habe bei meiner letzten Reise dort gegessen und mir geht der Geschmack nicht mehr aus dem Kopf.«

Ich jaule auf, denn ich ahne, was jetzt kommt.

»Tu es für uns, Julchen. Für die Familie.«

Ich wage es kaum, Papa in die Augen zu sehen, weil ich weiß, dass ich dann verloren bin.

»Stell dir vor, es gibt Schlimmeres, als ein paar Tage am Gardasee zu verbringen. Sonne, freundliche Menschen, mediterrane Umgebung ...«

Klar, der gerissene Geschäftsmann weiß, wie man mich mit den eigenen Waffen schlägt. Ein herzerreißender Seufzer droht meine Brust zu sprengen. Familienbande können Fluch und Segen in einem sein, nicht wahr?

»Ich denke darüber nach«, verspreche ich schließlich nur um endlich in Ruhe frühstücken zu können.

Innerlich angespannt kämpfe ich gegen Vaters Erwartungen an. Gegen mein Gewissen, das mich ermahnt, die Pflicht der Familie gegenüber nicht zu vernachlässigen. Dabei unterdrücke ich das Verlangen, das sich immer wieder in mir aufbäumt – nach einem eigenen Platz auf dieser Welt. Einem Ort, an dem ich tun und lassen kann, was ich will, und der weit über die glänzenden Marmorböden des Wellenburg-Imperiums hinausreicht.

KAPITEL 2

Mein Herz schlägt wild und übertrumpft beinahe den Bass des italienischen Sommerhits, der durch die Lautsprecher meines Cabrios dröhnt. Mein Gesang hallt in den blauen Himmel und lässt ein paar Möwen aufkreischen. Langsam gleite ich die serpentinenschwangere Straße hinab, die nach der letzten Kurve den Blick auf den See freigibt.

Die mit Blumen geschmückte Promenade und die uralten Palmen lassen Erinnerungsfetzen an arbeitsreiche Wochen und überstürzte Abschiede verblassen.

»Wie alt bist du eigentlich?«, fragte mein Vater mich neulich. Mir stockte der Atem. Tatsächlich glaubte ich einen flüchtigen Moment lang, er habe mein Geburtsjahr vergessen. »In deinem Alter ...« Er legte eine bedeutungsschwere Pause ein. »Da besitzen die meisten unserer Bekannten ein eigenes Imperium ...«

Ach ja. Die hatten längst den Traualtar hinter sich gelassen oder spielten die glücklich windelwechselnden Eltern. Nur ich stand da – weit entfernt von einer Chefin in einem seiner zahlreichen Restaurants oder vom Pudern eines süßen Babypopos.

Irgendwo im Getümmel jener heißen Sommernacht vor über dreißig Jahren, muss bei meinem Zeugungsakt etwas schiefgelaufen sein. Oder ich wurde im Krankenhaus gleich nach der Geburt vertauscht. Ja, das würde einiges erklären.

Und nun bin ich angelangt in diesem italienischen Kaff, mit einem Auftrag in der Tasche und frage mich: Bin ich vor meinen Problemen davongelaufen, anstatt mich ihnen zu stellen?

Doch dann öffnet sich mein Blick für diesen Ort, und auf einmal treten all meine Sorgen in den Hintergrund.

Die Luft ist erfüllt vom Geruch nach frisch gebackenen Croissants, vermischt mit einer Spur Zitrone – Düfte, die ich sofort mit der Gegend in Verbindung bringe.

Wie durch ein kleines Wunder finde ich einen Parkplatz. Mein Blick gleitet in den strahlend blauen Himmel. Die farbigen Fassaden der Häuser mit den leuchtenden Blumen, die an ihnen hochklettern, ringen um meine Aufmerksamkeit. Wäsche tänzelt im Wind.

Es herrscht eine friedliche Stimmung und erinnert mich an eines der Ölgemälde in unserer Münchner Villa. Außer den Rufen eines Eisverkäufers und dem aufgeregten Getratsche zweier Bootsbesitzer gibt es rein gar nichts zu hören. Für ein Großstadtkind wie mich fast unheimlich. Doch es ist keine beunruhigende Stille, sondern eine entspannte Ruhe, die hier herrscht. So, als ob das Dorf den Atem anhielte, in Erwartung eines besonderen Augenblicks.

Mit einem Lächeln auf den Lippen lasse ich mich die Promenade entlang treiben. Die Bootsbesitzer unterbrechen ihr Geschwätz, als ich an ihnen vorüberziehe. Der eine beginnt zu singen, der andere steigt pfeifend ins Boot.

Grinsend halte ich an der Bank mit dem perfekten Blick auf den See. Dort, wo die Wellen sanft ans Ufer schlagen.

Der nördliche Teil des Gardasees breitet sich vor mir aus in all seiner Schönheit. Trotz der kleinen Wellen wirkt er sich noch friedlicher auf mein Gemüt aus, als in meinen Kindheitserinnerungen. Die Berge im Hintergrund bilden eine imposante Kulisse. Stolz ragen sie in den klaren Himmel. Auf ihren Gipfeln liegt noch ein Hauch von Morgennebel, der sich langsam auflöst, so als würde die Nacht ihre letzten Geheimnisse preisgeben.

Das leise Klirren der Segelbootmasten und das Gekicher der Möwen vermischen sich zu einer Melodie. Seufzend schließe ich die Augen und sauge tief die Seeluft ein. In dem Moment wird mir bewusst: Ich bin nicht davongelaufen, ich bin angekommen. An einem Ort, der nichts von dem zu bieten hat, was ich an der Großstadt schätze. Und der dennoch alle meine Sinne verzaubert und mein Herz mit Vorfreude erfüllt.

* * *

Nach einem kurzen Spaziergang entdecke ich aus der Ferne das Boutiquehotel, in dem ich absteigen werde. Das Gebäude schmiegt sich unauffällig an den Hang von Limone. Himmel! Auf den ersten Blick sieht es aus wie ein Bild aus einem alten Reiseführer, aber irgendwie ... hat es auch seinen Reiz.

Die Hotelanlage ist terrassenförmig gebaut. Jede einzelne Ebene ist mit Grünflächen und Pflanzen bestückt. Eingehüllt von Zitrusfrische und dem herben Duft knorriger Olivenbäume, komme ich mir vor wie die Protagonistin in der Szene eines kitschigen Heimatfilms.

Bei jedem Schritt, den ich vorbei an sonnenerwärmten Mauern und Oleandern auf Terrassen von Restaurants mache, dringt mir ein Gemisch aus betörendem Blütenduft und gegrilltem Fisch in die Nase. Immer wieder fangen meine Blicke dabei die glitzernden Reflexe des Sees ein.

Eine leichte Brise trägt den Gesang der Zikaden zu mir herüber, während ich den Pfad empor wandere, der sich zwischen Mauern und Hauswänden hindurchschlängelt. Die Zitrone springt einem von überall förmlich ins Gesicht. Als Fliese zierte sie jede Hausnummer, sogar

Leseprobe **Zitronengeflüster am Gardasee** von Mia Sole

am Boden der Gassen zeigt sie die Richtung zur *Limonaia*, Limones bekanntem Zitronengarten, der sich im Winter in ein Gewächshaus verwandelt, an.

Ich spüre die rustikalen Steinmauern unter der Handfläche, die sich abwechselnd warm und kühl anfühlen. In diesem Dorf schwingt die Welt in einem anderen Rhythmus, als ich ihn gewohnt bin, und gerade das fasziniert mich.

In der Lobby des kleinen Hotels angekommen, fühle ich mich wie auf einer sonnenverwöhnten Piazza, frei von der Enge städtischer Mauern. Es hat etwas Beruhigendes an sich, dass hier alles so offen ist. An die verglasten Wände könnte ich mich gewöhnen. Das Sonnenlicht streicht mir schmeichelnd übers Haar, und ich merke, dass sich meine Mundwinkel, seit ich aus dem Auto gestiegen bin, nur noch in Richtung Wangen ziehen.

Die Rezeption empfängt mich mit hellen Möbeln. Hier herrscht eine bescheidene Eleganz, die ohne die üblichen opulenten Accessoires auskommt, die ich von den Hallen luxuriöser Hotels kenne.

Für eine Sekunde schließe ich die Augen und lasse mich ein auf den Duft nach frischem Espresso, der aus der Cafeteria emporsteigt. Wie schön wäre es, jetzt bei einer Tasse Kaffee auf der Terrasse über dem See zu sitzen und dem Geplauder der Einheimischen zu lauschen. Das italienische Flair aufsaugen und sich gleichzeitig von der Sonne bräunen zu lassen – das ist genau mein Plan für die nächste Stunde.

Erst jetzt entdecke ich den Mann hinter der Rezeption. Er sieht aus wie ein Schauspieler aus einer italienischen Telenovela. Der Inbegriff von Männlichkeit, gepaart mit einer Prise *Dolce Vita*. Seine athletische Silhouette zeichnet sich unter dem makellos sitzenden Anzug ab, während das weiße Hemd, dessen oberster Knopf aufgesprungen ist, genügend Spielraum für Fantasie zulässt.

Das Haar, gebändigt durch eine gehörige Portion Gel, passt zu den dunklen Augen, die den Glanz von schwarzem Samt tragen. Augen, in denen das Licht auf faszinierende Weise sanft reflektiert wird, so als würden unzählige Geheimnisse in ihrer Tiefe ruhen.

Sein Blick ist voller Melancholie und droht mir dennoch den Boden unter den Füßen wegzuziehen. Es ist, als würden diese Augen eine lange Geschichte erzählen. Von verlorener Liebe und Sehnsucht.

Was ist bloß los mit mir? Seit wann habe ich den Hang zu poetischem Denken?

Ein Lächeln umspielt seine Lippen und auf einmal ist die Welt um mich herum unwichtig. Die Hotelhalle verschwimmt vor meinen Augen. Wie magisch angezogen starre ich auf diesen Mann, der so selbstverständlich hinter dem Computer steht und es geschafft hat, nur mit einem einzigen Blick mein Innerstes in Aufruhr zu bringen.

Das geheimnisvolle Glitzern in seinen Augen steht im Widerspruch zu dem Lächeln, das er mir jetzt schenkt. »*Benvenuta al Paradiso!* Ich bin Maurizio. Mein Team und ich werden dafür sorgen, dass Sie eine unvergesslich schöne Zeit in unserem Haus verbringen werden.«

Oh ja, da bin ich mir ganz sicher.

Seine Worte sind gewiss sorgfältig einstudierte Phrasen, die er jedem Neuankömmling zuwirft. Noch dazu spricht er fließend Deutsch. Dabei habe ich mich gefreut, endlich einmal wieder mein angestaubtes Italienisch zu praktizieren. Doch insgeheim frage ich mich: Verweilt sein Blick auf jedem seiner Gäste so lange wie auf mir?

Eine heiße Welle durchflutet mich, während ich mich dabei ertappe, wie meine Knie schon beim Anblick des ersten Italieners weich wie Butter werden. »Disziplin, Jule!«, mahnt mich die innere Stimme, die nach meinem Vater klingt.

»Ich bin ... Jule«, höre ich mich stammeln, plötzlich verunsichert, ob Papas Sekretärin unter meinem Namen gebucht hat.

»Jule Wagner, wir haben Sie bereits erwartet. Sie hatten hoffentlich eine gute Anreise?«
Jule Wagner?

Ich versuche den Groll hinunterzuschlucken. Papa konnte es offenbar nicht lassen, mich inkognito einzuschleusen.

Mit einer hastigen Bewegung lasse ich meinen Ausweis wieder zurück in die Tasche wandern und fülle das Meldeformular als Jule Wagner aus.

Maurizio hebt eine Augenbraue, sein Blick hastet über den Laptop. »Sie reisen allein, Signora?« In seiner Stimme liegt ein überraschter Unterton. »Eine Suite für eine Person ist ... nicht die übliche Wahl unserer Gäste.«

Ich kann mir ein nervöses Kichern kaum verbeißen, Maurizio's Neugierde amüsiert mich. »Man gönnt sich ja sonst nichts, nicht wahr?« Ich spiele mit dem Kuli in der Hand.
»Mir war nach etwas ... Platz.«

»Platz haben wir im Überfluss und dazu noch eine atemberaubende Aussicht«, scherzt er. Ein Hauch von Belustigung tanzt in seinen Augen mit Erstaunen um die Wette. »Ich hoffe, Sie haben vor, die Schönheit Limones nicht nur von Ihrer Terrasse aus zu bewundern.«

»Keine Sorge, ich habe vor, mich unter die Leute zu mischen und das Örtchen zu erkunden.« Ich schenke ihm mein schönstes Lächeln.

»Waren Sie schon einmal hier?«

»Ja vor vielen Jahren mit meiner Familie.« Ich wische die Erinnerung mit einer Handbewegung beiseite. Von einem der seltenen Ausflüge mit der ganzen Familie ist mir nur

die Fahrt mit der Segeljacht in guter Erinnerung geblieben. Unsere Eltern haben sich damals angeschwiegen und wir Mädchen uns gefragt, wann sie sich denn trennen würden.

Maurizio neigt den Kopf zur Seite, sein Blick fängt den meinen ein. »Also, Signora Wagner, ihr Auto können Sie gerne in der Hotelgarage parken. Und bevor Sie anfangen, mit den Möbeln zu sprechen oder das Sofa zum Tanzen auffordern, lassen Sie es mich wissen.« Bei seinen Worten huscht ein verschmitztes Grinsen über sein Gesicht, und ich kann nicht anders, als es zu erwidern.

»Vielen Dank. Das Auto hole ich später. Und ich melde mich, bevor mir die Decke auf den Kopf fällt.«